

## *Internationale Wanderungen und räumliche Integration*

### Wanderungen nach und Integration der Ausländer in Deutschland

Wendelin Strubelt

#### Eine Einführung

**1** Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Heftes der „Informationen zur Raumentwicklung“ hat sich der Gefechtslärm und der vernebelnde Pulverdampf des Bundestagswahlkampfes 2002 hoffentlich bereits wieder verzogen und hat wieder dem klaren Blick auf das alltägliche Geschehen Platz gemacht. Dies ist hinsichtlich der Probleme des Lebens von Ausländern in Deutschland, ihrer Integration in die deutsche Gesellschaft, aber noch vielmehr hinsichtlich der zukünftigen Politik dieses Landes gegenüber den Problemen der weltweiten Migrationen auch nur zu wünschen.

**2** Eines sollte man bei all den damit verbundenen Problemen und Fragestellungen nicht vergessen: Wanderungen, Vertreibungen, Aufnahme von Flüchtlingen, freiwillig oder gezwungen, hat es in der menschlichen Geschichte immer gegeben. Das dem Alltag verpflichtete Sich-Einstellen auf den Status quo unter Ausblendung aller vergangenen Erfahrungen und des realistischerweise zukünftig zu Erwartenden ist eine eher illusionäre, zumindest aber unrealistische Einstellung. Wanderungen und die damit verbundenen Folgen für Zuwandernde und Aufnehmende sind fast elementare Einschnitte in das Leben jedes Menschen, mehr jedoch für die warum auch immer Zuwandernden als für die, die irgendwo schon länger und gesichert ansässig sind.

**3** Als ich mich im Alter von elf Jahren im Gefolge meiner zu einer „Wanderung“ gezwungenen Eltern – Flucht oder Übermachen nannte es man damals zwischen der „Zone“ und Westdeutschland – nach einer normalen Kinderzeit der Nachkriegszeit wieder fand in einer mir völlig unbekanntem westdeutschen, genauer württembergischen Umwelt in einem sog. Landesdurchgangslager, in Baracken, mit Zimmern belegt mit 14 Personen, da waren es

nicht zuletzt die elementaren Formen der Höflichkeit und Freundlichkeit unserer Mitbewohner, fast alle deutsche Spätausiedler aus dem früheren Jugoslawien, die die mit Enge verbundenen Probleme des Zusammenlebens erleichterten. Für mich war darüber hinaus das Engagement des damaligen Leiters des dortigen Progymnasiums wichtig, der es Kindern aus dem Lager ermöglichte, in seiner Schule aufgenommen zu werden. Er war es auch, der Nachhilfeunterricht in der den meisten Flüchtlingskindern bisher unbekanntem Fremdsprache Englisch anstelle bisher Russisch organisierte. Ein Engagement, das die offizielle amtliche Umwelt nicht vorsah. Hier war die Lagerhauptschule als Normal- schule vorgesehen. Gleichwohl blieb das Einleben in die neue Umgebung erschwert, belastet mit dem Label „Lagerkind“, was sich erst grundlegend veränderte, als wir in eine andere Kleinstadt zogen und ich dort eben nur noch ein Neuzugezogener war, wie andere auch.

**4** Warum schreibe ich über diese sehr persönliche Erfahrung? Ich will damit nur deutlich machen, dass einerseits dieses Land, die Bundesrepublik Deutschland, in der einen oder anderen Weise in der Lage gewesen ist, Millionen von Zuwanderern zu integrieren, auch wenn dies bei den Betroffenen selbst durchaus nicht immer ohne Narben gelang. Angesichts der vielen Zuwanderer aus ganz anderen Kulturkreisen, die es viel schwerer haben, integriert zu werden, möchte ich darauf hinweisen, wie wichtig für diese Menschen das individuelle menschliche Engagement der hier lebenden Bevölkerung ist, sie zu integrieren, sie zu akzeptieren, es ihnen damit zu erleichtern, sich hier einzuleben, sich zu integrieren – nach dem in der Regel nicht freiwilligen Verlust ihrer Heimat. Andererseits möchte ich darauf hinweisen, sich mehr darüber bewusst zu werden, welche Wir-

---

Dr. Wendelin Strubelt  
Vizepräsident und Professor  
des Bundesamtes für  
Bauwesen und Raumordnung  
Deichmanns Aue 31–37  
53179 Bonn  
E-Mail:  
wendelin.strubelt@bbr.bund.de

kungen unfreundliche, wenn nicht gar feindliche menschliche und räumliche Umwelten auf Heranwachsende und auch auf Erwachsene haben, welche Spuren sie hinterlassen können. Es ist deshalb meiner Meinung nach ein schweres Versäumnis von Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik der Nachkriegszeit – und nach der gelungenen Einbürgerung und Integration vieler Millionen von Flüchtlingen – nicht daraus gelernt zu haben und die viel problematischeren Beziehungen zu ausländischen Zuwanderern gewissermaßen sich selbst überlassen zu haben, weil es eben nur Mitbewohner auf Zeit sein sollten. Daraus haben sich oft Bürger zweiter Klasse entwickelt, die in vieler Hinsicht benachteiligt sind, wie in den folgenden Aufsätzen eindrücklich herausgearbeitet wird.

**5** Die Benachteiligung der ausländischen Mitbürger ist ein gesellschaftliches Problem, da eine solche Benachteiligung nicht die menschlichen Potenziale erschließt, die gesellschaftlich notwendig sind. So wie die Bildungsreformpolitik der 70er Jahre die Bildungspotenziale der Bundesrepublik erschließen wollte, so müssen wir dies eigentlich jetzt hinsichtlich der Potenziale der bei uns Zugewanderten leisten. Zwar ist es fast schon zu spät für viele, wie gerade die intellektuelle Leistungsfähigkeit der zugewanderten Kinder in der viel diskutierten Pisa-Studie gezeigt hat. Allerdings scheint diese Gesellschaft inzwischen aufgewacht zu sein. Viele Initiativen, wie die in dem Artikel von Ulla-Kristina Schuleri-Hartje genannten, benötigen eigentlich nur viele Nachahmer. Begleitet muss dies allerdings werden von einer Bereitschaft dieser Gesellschaft und der in ihr lebenden Gruppen, sich diesen Problemen zu stellen, auf allen Ebenen und bei allen Gelegenheiten, um auch das Maß an mitmenschlicher Sympathie zu entwickeln, das bei aller Wahrung der eigenen Individualität doch den Nächsten, auch wenn er fremd und neu eingewandert ist, nicht als Menschen allein lässt. Dass diese Form der schlichten Mitmenschlichkeit nicht nur ein Gebot der christlichen Nächstenliebe ist (wer schon meint wirklich sich der nicht mehr verpflichtet zu fühlen?), sondern auch eine Notwendigkeit für diese Gesellschaft, sich in einer immer stärker verflochtenen Welt als modern, aufgeschlossen und zukunftsorientiert zu positionieren, all dies sollte eigentlich als werbender und normhafter Hintergrund dieser Gesellschaft und der sie tragenden und füh-

renden Gruppen selbstverständlich sein. Wozu sonst der allseits beschworene Rückgriff auf die humanen Werte des Abendlandes?

**6** Aber ach, der kurzsichtige Populismus hat uns bisher immer verleitet, all diese Prinzipien letztlich zum Schaden dieser Gesellschaft zu vernachlässigen. Und er droht, wenn wir ihn nicht mit geeigneten Mitteln stoppen, uns nur noch mehr Ungemach zu bereiten. Dies wird auch in den Ländern so gesehen, die Heimat vieler bisheriger oder zukünftiger Zuwanderer sind; so war in der Kairoer Zeitung al-Ahram vom 5.5.2002 zu lesen:

*Es wird argumentiert, dass der Grund für diesen Rechtsruck nicht extremistisches Gedankengut sei, sondern die Arroganz und die Verknöcherung einer großen Anzahl von Politikern, denn die Menschen lassen sich nicht mehr mit klingvollen Worthülsen verführen. Sie wollen kein globales Programm, das nichts bringt. Der Volkswille will vielmehr sichtbare soziale, politische und wirtschaftliche Ergebnisse und keine Unklarheiten.*

Aber es gibt auch selbstkritische Stimmen, wie die des Kurden Haklut Hakim, der als Professor an der Pariser Sorbonne arbeitet, wenn er in einem Leserbrief an die in London erscheinende Zeitung al-Hayat (24.4.2002) schreibt:

*Die Ausländer selbst tragen dazu bei, dass die französische Gesellschaft sich vor ihnen fürchtet und sich weigert, sie zu verstehen – vor allem, da diese Gesellschaft ihnen die Freiheiten und Rechte gewährt, die ihnen in ihren Herkunftsländern verweigert werden.*

Aus alledem ist der Schluss zu ziehen, dass die Folgen der weltweiten Wanderungen für die, die wandern, und für die, die sie aufnehmen, nicht mit verallgemeinernden Vorurteilen oder Patentrezepten bewältigt werden können. Sie bedürfen vielmehr angepasster Strategien und Maßnahmen, die allgemein menschlichen Ansprüchen, aber auch den Gegebenheiten der aufnehmenden Länder und ihrer Bevölkerungen gerecht werden. Integration als allgemeines Postulat hilft nicht weiter, wenn es hierin ungeübten Menschen überlassen bleibt, sie zu leisten. Aber ohne gesellschaftliche und politische Aktionsprogramme ist auch jede praktizierte Nächstenliebe nur ein individueller, wenngleich durch nichts zu ersetzender, wichtiger Akt.

**7** Die in diesem Heft enthaltenen Beiträge können und wollen sich nicht mit allen Aspekten von Wanderungen und Integration, von Fremdenfeindlichkeit und ge-

sellschaftlicher Modernisierung, um wichtige Aspekte zu benennen, befassen, sondern sie wollen Anregung geben, sich diesen Problemen nüchtern und analytisch, nicht vorurteilsvoll und ideologisch zu nähern. Nur wenn dies unvoreingenommen und empirisch orientiert geschieht, dann sind wir im BBR in der Lage, die wissenschaftliche Politikberatung zu leisten, die Politik und Gesellschaft dieses Landes be-

nötigen. Mögen diese hinwiederum an unsere Befunde sine ira et studio gehen. Wir werden auf jeden Fall weiter auf diesem Weg der empirischen Bestandsaufnahme und Analyse gehen, um ein Element nüchterner, wissenschaftlicher Befunde in die Diskussion einzubringen. Dass dies aber mit mehr als einer Spur von persönlichem Engagement geschieht, davon sollte mein persönlicher Exkurs etwas ahnen lassen.

Als Ergänzung meiner Ausführungen möchte ich auf Folgendes hinweisen:

### **Der fremde Mann und das Meer**

Eine Rezension des Buches von

ARMIN GREDER: DIE INSEL [Aarau, Frankfurt a. M.: Verlag Sauerländer 2002, 30 Seiten]  
von Cathrin Kahlweit. Erschienen in der Rubrik „Das politische Buch“ (!) der Süddeutschen Zeitung vom 6. Mai 2002

*Es war einmal ein schmaler, hellhäutiger Mann, den die Strömung des Meeres auf seinem Floß an einen fremden Strand trieb. Bullige, dicke Männer empfingen den Fremden misstrauisch, die Mistforken wie Lanzen gegen den Feind gerichtet.*

*Fortgeschickt wird der Fremde nicht, denn eine mitleidige Stimme erhebt sich im Chor derer, die ihn aufs Meer zurückschicken wollen. Also darf er bleiben – in einer Hütte, die verammelt wird, gefüttert mit den Abfällen der Bauern und des Wirtes. Arbeit gibt ihm keiner, denn wer weiß, welches Unheil der Fremde anrichtet? Die Stimme des Mitleids wird leiser; lauter werden jene Stimmen, die Angst haben vor dem Fremden in seiner Hütte. Wer weiß, was er vorhat? Will er morden, stehlen, plündern?*

*„Eine tägliche Geschichte“ lautet der Untertitel dieses Bilderbuches für junge Erwachsene, denn es erzählt eine Geschichte, die in Deutschland täglich passiert:*

*Asylsuchende, Fremde werden aufgenommen, hinter Mauern gesteckt, leidlich ernährt. Sie überleben, aber die Gesellschaft, in der sie Zuflucht gesucht haben, nimmt sie nicht auf. Wer weiß schließlich, was die im Schilde führen?*

*Die Geschichte von den Inselbewohnern, die sich zum Schluss hinter hohen Mauern gegen die Zumutungen der Welt abschotten, ist eine Parabel ohne Zwischentöne. Das könnte sie unerträglich machen in ihrer Eindimensionalität, wären da nicht die Bilder, die der Geschichte eine zweite, ironische, feinsinnige, ästhetische Ebene geben. Mit Bleistift-Zeichnungen in dunklen Schattierungen erschafft Greder das Bild einer heilen, satten, brutal-gemütlichen Welt, in der jeder stört, der nicht von Anfang an dazugehört. Die Zeichnungen erinnern manchmal an Karikaturen von Manfred Deix, manchmal an Edward Munch. Sie verleihen der Geschichte eine nachhaltige Monstrosität.*